

**Die Akademie und die wissenschaftlichen Sammlungen – eine historische Einführung  
27. März 2009, 19.00 Uhr, Ausstellungseröffnung „Wissenswelten“**

***ES GILT DAS GESPROCHENE WORT***

**Von Ellen Latzin und Dietmar Willoweit**

**Einleitung**

Sammlungen anzulegen und zu vermehren, ist ein Phänomen, das sich im Dunkel der Geschichte und in den Tiefen der menschlichen Psyche verliert. Es scheint daher von Anfang an aussichtslos, einen Zusammenhang zwischen der Lust am Sammeln überhaupt, wie sie sich seit der Renaissance in fürstlichen Kunst- und Raritätenkammern manifestierte, und den ersten wissenschaftlichen Sammlungen der Aufklärungsepoche zu suchen. Und doch muss es ähnliche Motive gegeben haben. Am Ende des Mittelalters wendet sich der Mensch mit einer bis dahin unbekanntem Neugier der Natur und den Objekten der kulturellen Überlieferung zu. Daraus erwuchs alsbald ein systematisches, ein wissenschaftliches Interesse. Es verwundert nicht, dass rückblickend diese Neugier und der dadurch ausgelöste Sammeleifer naiv - um nicht zu sagen: methodisch fragwürdig - erscheint. Wer heute ohne Arbeitshypothesen, Projektskizzen und Exzellenzideen einfach nur sammeln oder lesen und auf Eingebungen hoffen wollte, wäre der Lächerlichkeit preis gegeben. Und dennoch hat der Weg in die moderne Wissenschaft einmal so begonnen: mit hellwacher Aufmerksamkeit gegenüber der Umwelt und mit individueller Kreativität.

Hinter der aufwändigen Errichtung und Organisation der damals entstehenden Sammlungen stand also im Lichte aufgeklärten Denkens ein neues, systematisches Wissenschaftsverständnis. Die Methoden der Erkenntnis stützten sich nicht mehr auf die überkommenen autoritativen Texte, sie bedurften vielmehr der konkreten Objekte, der realen Dinge – seien es historische Überreste wie Urkunden und archäologische Funde oder Gegenstände aus dem Reich der Natur. Damit begann eine Geschichte auch der Sammlungen. Diese gemeinsame Vergangenheit der Akademie und vieler musealer und zugleich der Forschung dienender Einrichtungen in München sollen aus Anlass der Akademiejahrestage im Ausstellungsjahr 2009 im Projekt „Wissenswelten“ in Erinnerung gerufen werden.

**1) Sammeln und Forschen: Die Akademie seit 1759**

Sammeln *und* Forschen– diese beiden Aufgaben gehörten daher seit ihrer Gründung untrennbar zur Akademie. Wie im Stiftungsbrief festgelegt, entstanden eine Bibliothek und ein Münzkabinett, die Akademiker sammelten physikalisch-mathematische Instrumente, Naturalien und astronomische Geräte. Archäologische Funde aus dem ganzen Land gingen in München ein. Die gesammelten Gegenstände dienten der Forschung, aber auch der Anschauung, wie etwa das Beispiel von Ildephons Kennedy zeigt. Der Physiker aus dem Regensburger Schottenkloster hielt bereits in den 1760er Jahren im Saal der Akademie öffentliche Vorlesungen, bei denen er auch die neuesten physikalischen Instrumente vorführte.

Die Akademiesammlungen waren auch auswärtigen Besuchern bekannt. Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai berichtet über seinen Besuch in München im Jahr 1781: „Die Akademie ist in einem ansehnlichen, großen, nicht völlig ausgebauten Haus untergebracht [gemeint war das Redoutenhaus in der Prannerstraße]. ... Dort besichtigte ich das Naturalienkabinett der Akademie, ihre Sammlung physikalischer, optischer und anderer

Instrumente und eine umfangreiche Sammlung mechanischer Modelle. Unter diesen blieb mir besonders ein Saal voller Arbeiten bayerischer Erfinder in Erinnerung.“<sup>1</sup> Im Jahre 1783 bezog die Akademie das frühere Jesuitenkolleg in der Neuhauser Straße, auch Wilhelminum genannt.

Die Akademie war jedoch nicht die einzige Institution, die Sammlungen anlegte. Allen voran sammelte der bayerische Landesherr selbst, aber auch zahlreiche Klöster, Privatgelehrte und die Universitäten waren in dieser Weise tätig. Davon profitierte die Akademie in reichem Maße. Bereits 1802 waren in München die umfangreichen Bestände der aufgelösten Mannheimer Akademie angekommen, die Kurfürst Max IV. Joseph wie einen pfälzischen Familienbesitz behandelte – unter dem Protest des badischen Markgrafen. Besonders aber die Säkularisation von 1803 erweiterte den Besitz der Akademie in ungeahnter Weise: Ganze Wagenladungen naturwissenschaftlicher Geräte wurden in den aufgehobenen Klöstern eingesammelt. Die Hofbibliothek platzte mit der Bereicherung durch die Ordensbibliotheken aus den Nähten und wurde 1804 mit der Akademiebibliothek vereinigt.

## 2) Eine völlig neue Akademie: die Reform von 1807

Diese Entwicklung mag dazu beigetragen haben, dass sich König Max I. Joseph im Jahre 1807 entschloss, die Bayerische Akademie der Wissenschaften, bis dahin eine forschende und sammelnde Gelehrtengesellschaft, in eine völlig neue Institution umzuwandeln. Sie erhielt den Status einer wissenschaftlichen Zentralanstalt des Staates Bayern, eine Maßnahme, die vor allem im Zusammenhang mit den von Montgelas betriebenen Reformen zu sehen ist.<sup>2</sup> In der Residenzstadt – damals noch ohne Universität! – sollten die wissenschaftlichen Ressourcen konzentriert und neue Erkenntnisse und Entdeckungen für den Staat nutzbar gemacht werden. Die Akademie-Mitglieder waren fortan keine freien Gelehrten mehr, sondern hauptamtlich tätige, fest besoldete Beamte. Sie sollten Forschung treiben und Ergebnisse vorweisen, wissenschaftlichen Nachwuchs ausbilden und die Regierung beraten. Drei Jahre vor der Gründung der Berliner Universität und damit vor der Etablierung des Humboldtschen Ideals der Einheit von Forschung und Lehre an der Universität unternahm Bayern einen eigenen Versuch einer Reform der Wissenschaft durch Überführung in staatliche Regie. Zu diesem Konzept gehörte die Integration der verschiedenen Sammlungen in die Akademie als sogenannte „Attribute“.

Die Akademie erhielt 1807 die Aufsicht über die folgenden staatlichen Sammlungen: die Hof- und Central-Bibliothek zu München, das Naturalien-Kabinett, das Kabinett der physikalischen und mathematischen Instrumente, das politechnische Kabinett, das chemische Laboratorium, das Münzkabinett und das Antiquarium, das astronomische Observatorium sowie weitere Einrichtungen, die erst noch zu errichten waren, etwa der Botanische Garten und das Anatomische Theater. Ferner legte König Max I. Joseph fest: „Es ist Unser Wille: dass das, was an Naturalien, Instrumenten und anderen zum Behufe der Wissenschaften dienenden Sammlungen in Unserer Residenz sich *noch* befindet (...) mit den (...) der Akademie zugehörigen Sammlungen vereinigt werde“.<sup>3</sup> Die bereits bestehenden Akademiesammlungen des 18. Jahrhunderts wurden, soweit sinnvoll, mit denen der neuen „Attribute“ zusammengeführt. Die Akademie als „Pflegerin der wissenschaftlichen, so glänzenden Schätze und Sammlungen unseres erlauchten Monarchen“, wie es Präsident Jacobi bei seiner

<sup>1</sup> Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Berlin 1875, Bd. 6, S. 683.

<sup>2</sup> Zum Einfluss von Montgelas auf die Sammlungen siehe Weis, Montgelas, Band 2, S. 619ff.

<sup>3</sup> Konstitution von 1807, § XXXI.

Antrittsrede 1807 formulierte<sup>4</sup> – diese enge Verbindung ist heute im kulturellen Gedächtnis Münchens weitgehend vergessen. Zu selbstverständlich ist die Eigenständigkeit der Sammlungen.

Durch die Zentralisierung und Verstaatlichung von Sammlungen aus ganz Bayern stieg München „zur Wissenschafts- und Kunst-Metropole von europäischer Geltung“ auf, darauf hat Laetitia Böhm zu Recht hingewiesen.<sup>5</sup> Auf einen Schlag verfügte die Akademie über kostbare Sammlungen verschiedenster Disziplinen, dazu über eine der wichtigsten Bibliotheken Europas. Akademieausstattungen ähnlicher Art hatte es bislang nur in Berlin gegeben: Im 18. Jahrhundert hatten zur Preußischen Akademie auch ein Observatorium, eine Anatomie, ein Chemisches Labor und ein Botanischer Garten gehört.<sup>6</sup> In München fand eine derartige Zusammenführung nun zu Beginn des 19. Jahrhunderts statt, also rund 100 Jahre später, aber nun in viel größerem Umfang. Es handelte sich dabei im Unterschied zu Preußen auch um einen zentralen Akt des Herrschers, der nicht nur die wissenschaftlichen Sammlungen aus seinem Besitz, sondern auch die Hofbibliothek der Verantwortung der Akademie übertrug. Diese Besonderheit war auch den Zeitgenossen bewusst. Im Jahresbericht der Akademie von 1807 hieß es: „Diese Akademie d. W. hingegen ist die erste, welcher ein Monarch die gesamten literarischen Schätze ... zur Aufsicht anvertraut.“ Und weiter: „Er, unser König, der Volksfreund, sieht diese kostbaren Sammlungen nicht mehr als Schätze an, die ... nur für die unbeschauende Neugierde da sind ..., sondern Er weiht sie, sein Eigenthum, zugleich dem Vaterlande zur Belehrung und Benutzung, und setzt sie unter die Aufsicht und Verantwortlichkeit einer öffentlichen zahlreichen Gesellschaft von Sachverständigen...“.<sup>7</sup>

Die „Attribute“ kamen nun fast alle im Akademiegebäude in der Neuhauserstraße unter. Die meteorologische Station verblieb hingegen auf dem Hohenpeißenberg, und das einzigartige Antiquarium blieb weiterhin – aus heutiger Sicht glücklicherweise – an seinem Platz in der Residenz, obwohl die Konstitutionsurkunde von 1807 noch gefordert hatte, dessen Sammlung „an einem schicklichen Orte im Akademie-Gebäude“ unterzubringen.<sup>8</sup> Der Akademie-Etat betrug ab 1807 stattliche 80.000 Gulden jährlich – zuvor waren es rund 5.000 Gulden gewesen. Davon floss der Hauptteil in die Betreuung der Sammlungen und neu errichteten Institute.<sup>9</sup>

Einblick in die turbulenten Jahre nach der Reform geben uns die Jahresberichte von Friedrich Heinrich Schlichtegroll, in denen er öffentlich Rechenschaft über die Arbeiten der Akademie ablegte. Der Philologe und Numismatiker Schlichtegroll kam 1807 als erster Generalsekretär der Akademie von Gotha nach München. Allein die Einrichtung dieses Verwaltungsamtes zeigt die völlig neue Aufgabenstellung. Neben den normalen Geschäften des Akademiebetriebes fand die Akademie – so Schlichtegroll im ersten Jahresbericht von 1808 –, „ihren innersten Beruf und ihre Freude darin, die Sammlungen zum Wohl der Wissenschaften und zur Ehre des Vaterlandes zu bewachen, zu vermehren und der öffentlichen Benutzung darzubieten“.<sup>10</sup> Die Objekte sollten der Wissenschaft dienen, allerdings bedurfte es in vielen Fällen umgekehrt der Forschung, um die bislang nicht verzeichneten Gegenstände überhaupt erst zum Sprechen zu bringen – beispielsweise die Münzen und Medaillen der königlichen Sammlung.

<sup>4</sup> F. H. Jacobi, Über Gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck, 1807, S. 52.

<sup>5</sup> Laetitia Böhm, in: Spindler Handbuch IV,2, S. 474.

<sup>6</sup> Vgl. Conrad Grau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heidelberg 1993.

<sup>7</sup> 1. Jahresbericht der BA dW, 1807, S. 8.

<sup>8</sup> Konstitutions-Urkunde von 1807, § XXXII.

<sup>9</sup> Reinhard Heydenreuther, Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von der Gründung bis zu König Maximilian II., in: „Helle Köpfe“, Ausstellungskatalog BayHStA, 2009, S. 8.

<sup>10</sup> 1. Jahresbericht, 1808, S. 5.

Die neuen Aufgaben machten aus dem Akademiegebäude eine Großbaustelle. Die vorhandenen Räume im ehemaligen Jesuitenkolleg mussten für die Bedürfnisse der Sammlungen umgestaltet werden. Vitrinen und Schränke wurden gekauft, An- und Umbauten sollten Platz schaffen, nicht nur für die Präsentation der wichtigsten Stücke, sondern auch für Magazinräume, Büros, Labore usw. Schlichtegroll klagte 1808: „Es war nicht leicht, in einem vorhandenen, für andere Zwecke berechneten Gebäude ein schickliches Unterkommen für so viele, zum Theil sehr großen Raum erfordernde Institute zu finden.“<sup>11</sup> Der dringend benötigte Anbau entstand ab Sommer 1811, vor allem für die Bestände der Hofbibliothek.

Das Gebäude stellte die Verantwortlichen vor permanente Probleme. Nicht nur, dass es nie genug Raum gab für die Sammlungen, die Neuerwerbungen, ihre angemessene Präsentation und Lagerung. Die Objekte stellten eine stete Brandgefahr dar. Bereits seit 1812 gab es eine Anordnung, dass alle Gänge „zu jeder Tages- und Nachtstunde von einem der eigens aufgestellten (vier) Feuerwächter durchgangen und alle Heiz-Localitäten untersucht werden“.<sup>12</sup> Größte Anstrengungen erforderte die Hofbibliothek, das „erste der akademischen Attribute“, wie Schlichtegroll sagte, und doch blieben trotz der 1809 zur Verfügung gestellten 40 Säle, Corridoren und Zimmern<sup>13</sup> Raum- und Personalnot bestehen. Es entstanden aber auch erste systematische Kataloge der Buchbestände. Die Sammlung physikalischer Apparate umfasste im Jahr 1810 bereits 10 Säle des Wilhelminums, darunter zahllose Objekte aus den aufgelösten Klöstern, aber auch aus der Bergwerks- und Salinenadministration sowie aus der Direktion des Straßen-, Brücken- und Wasserbaus. Das Naturalienkabinett erhielt bereits 1807/08 eine systematische, „belehrende“ Aufstellung in eigenen Sälen, für das politechnische Kabinett sollte hingegen ein Anbau erst den nötigen großen Raum bringen. Es fanden auch weiterhin naturwissenschaftliche Vorträge für die Öffentlichkeit statt, daneben solche für ausgewählte Gäste: So dienten die Apparate der Akademie 1811 dazu, Herzog Karl, dem zweiten Sohn des Königs, „die Grundsätze der Physik zu erläutern“.<sup>14</sup>

Rasch richtete man auch für einige Sammlungen regelmäßige Öffnungszeiten für das Publikum ein. Wer in München eine Vorstellung von den Wissenschaften an Hand ihrer Objekte und Apparate gewinnen wollte, ging in die Akademie. Vieles, was heute über ganz München verteilt ist, befand sich damals in der Neuhauserstraße. Die Bibliothek war erstmals 1809 an drei Nachmittagen „dem Publicum ohne Unterschied“ geöffnet.<sup>15</sup> Die Naturaliensammlung öffnete im selben Jahr jeweils „Sonntag Vormittag von 10-12 und Nachmittag von 2-4 Uhr“ für die Allgemeinheit. Die mathematisch-physikalischen Säle präsentierten in neuen Glasschränken und ebenfalls an festgelegten Tagen die neuesten Instrumente aus den Bereichen Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus, Meteorologie usw. Für die beiden naturwissenschaftlichen Sammlungen waren erstmals auch gedruckte Museumsführer in Vorbereitung, die nähere Auskunft über die durchnummerierten Objekte gaben. Schlichtegroll äußerte im Zusammenhang mit der Publikumsöffnung den Wunsch: „Wie oft werden daher der Vater und die Mutter, die ihre Kinder, Lehrer, die ihre Zöglinge hieher führen, die Wohlwollende Denkart unsers Königs preisen, der den belehrenden Genuß dieser kostbaren und wohlgeordneten Sammlungen den gesitteten Menschen aller Stände darbietet, und sie durch die Akademie der Wissenschaften einladet, an dieser veredelnden Unterhaltung Theil zu haben“.<sup>16</sup>

<sup>11</sup> 1. Jahresbericht, 1808, S. 20.

<sup>12</sup> Taschenbuch der Königlichen Akademie, 1829, S. 49.

<sup>13</sup> 2. Jahresbericht, 1809, S. 36.

<sup>14</sup> 4. Jahresbericht, 1811, S. 95

<sup>15</sup> 2. Jahresbericht, 1809, S. 39.

<sup>16</sup> 2. Jahresbericht, 1809, S. 41.

Vor großen Aufgaben, auch finanzieller Art, stand die Akademie bei den überhaupt erst einzurichtenden Instituten. Für den Botanischen Garten schenkte ihr der König ein Grundstück nahe dem Karlstor; 1807 begann man, die Anlage zu errichten. 1811 wurden mehr als 5.000 Bäume und Sträucher gepflanzt. Manches ging jedoch nur sehr schleppend voran. Die Sternwarte in Bogenhausen entstand erst 1816/17 im Auftrag der Akademie. Das Chemische Laboratorium nördlich des Botanischen Gartens ging erst 1815 in Betrieb – und schnell zeigten sich bauliche Mängel. Das Anatomische Theater entstand gar erst 1824 an der Ecke Schiller-/Pettenkoferstraße.

Weiterhin erhielten die Sammlungen großen Zuwachs: durch Schenkungen des Königs und des Kronprinzen, durch Geschenke von Akademiemitgliedern und auswärtigen Gelehrten, sowie durch Ankäufe, die die Akademie selbst tätigte. Auch große Forschungsexpeditionen bereicherten die Bestände in den folgenden Jahrzehnten. Exemplarisch sei an die berühmte Brasilienreise von Spix und Martius in den Jahren 1817 bis 1820 erinnert, von der die beiden Forscher tausende Tiere und Pflanzen, aber auch zahlreiche Ethnographica nach München brachten.

Als Ludwig I. 1826 den Thron bestieg, hatte sich die staatliche Akademie jedoch trotz all der Aktivitäten nicht überzeugend entwickelt. Es gab Kritik an den hohen Kosten, am Nachweis ihrer Nützlichkeit, aber auch an der Vielfalt der Aufgaben, die ihr seit 1807 aufgetragen waren. Der Präsident der Abgeordnetenkammer kritisierte 1819 im Landtag, die Akademie verfehle den Zweck ihres Daseins, sie befasse sich mit ägyptischen Pyramiden ebenso wie mit „Gräciens Athleten-Kämpfen und dergleichen mehr“ und „zersplittere die edle Zeit und Geld barbarisch“.<sup>17</sup> 1823 hatte die Regierung daher einen Reformversuch unternommen, der zugleich den Abschied von dem seit 1807 institutionalisierten Modell einer rundum verwalteten Wissenschaft einleitete. Die Akademie übernahm Lehraufgaben samt dem Promotionsrecht in Medizin - wie eine Ersatzuniversität, aber ohne deren Strukturen und garantierte Forschungsfreiheit. Die Staatsanstalt Akademie erwies sich damit endgültig als eine Kopfgeburt, die den gesellschaftlichen Bedürfnissen des 19. Jahrhunderts nicht entsprach.

### **3) Neuorganisation der Münchner Wissenschaftslandschaft: die Reform von 1827**

König Ludwig I. verlegte 1826 die Universität von Landshut nach München – eine Amtshandlung mit Signalwirkung, die zugleich dazu führte, dass die Wissenschaftslandschaft in der Residenzstadt neu organisiert werden musste. 1827 kam es daher erneut zu einer Akademiereform. Die Sammlungen hörten offiziell auf, „Attribute der ... Akademie zu sein“, so stand es in der Verordnung vom 21. März 1827. Wohl nicht zuletzt nach dem Vorbild Göttingens, das der König als Student selbst kennengelernt hatte, existierten nun erstmals Akademie und Universität nebeneinander in der Residenzstadt, zunächst auch noch in demselben Gebäude. Die Reorganisation sollte beiden Institutionen zugute kommen und zugleich Geld sparen. Die feste Besoldung der Akademiker endete, die Einrichtung widmete sich weitgehend wieder der freien Wissenschaft und Forschung.

Auch die wissenschaftlichen Sammlungen wurden neu geordnet. Einige gingen als Lehrsammlungen an die Universität, vereinigt mit deren Beständen, einige Sammlungen wurden selbständig. Der andere Teil unterstand fortan einem neu gegründeten, formal unabhängigen „Generalkonservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates“ mit eigenem Haushalt. Die enge Verbindung zur Akademie blieb jedoch bestehen, war doch der

---

<sup>17</sup> Georg Wilhelm von Weinbach, Beleuchtung der Akademie der Wissenschaften in München, 1823, S 7; Heydenreuther, in: Helle Köpfe, S. 8.

Akademiepräsident in Personalunion stets auch Generalkonservator der Sammlungen.<sup>18</sup> Die symbiotischen Verhältnisse wurden auch durch die Tatsache bestärkt, dass das Generalkonservatorium keine eigene Verwaltung besaß und auf die Beamten der Akademie zurückgriff.<sup>19</sup> Auch im Selbstverständnis der Akademie scheint die Verbindung zu den Sammlungen unverbrüchlich gewesen zu sein: Sie werden weiterhin in allen Almanachen und Jahrbüchern aufgeführt, mit Personalstand, Arbeitsfortschritten, Neuerwerbungen u.ä. Ihre Konservatoren stammten weiterhin bevorzugt aus den Reihen der Akademiemitglieder, wie Stichproben aus den 1860er und 1870er Jahren zeigen. Nur auf dem Hohenpeißenberg übten traditionell Pfarrer das Konservatorenamt aus. Zahlreiche Formulierungen verraten, wie sehr die Akademie die Sammlungen weiterhin als die Ihren betrachtet: So kommen die ehemaligen „Attribute“ selbstverständlich in der großen Festrede von Karl Theodor von Heigel zum 150. Akademiegeburtstag 1909 vor. Er sagte: „Niemals ist in der Akademie und für die Akademie intensiver gearbeitet worden als heute. ... Niemals haben sich die Institute und Sammlungen einer treueren Fürsorge der Staatsregierung und der Volksvertretung erfreut ... wie in unseren Tagen“.<sup>20</sup> Auch die räumliche Verbindung bestand fort: Viele Sammlungen blieben im ehemaligen Jesuitenkolleg, zum Teil bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Und es wurde weiter gebaut. Über die Jahrzehnte hindurch entstand ein verschachteltes Gebilde von Gebäudetrakten, Sälen, Büros, Fluren, Höfen und Gärten mitten in München. Karl Alexander von Müller gibt in seinen Erinnerungen einen Eindruck von dem labyrinthischen Komplex, den er bei seinem Antritt als Akademiesyndikus 1917 vorfand: Das Wilhelminum war „unerhört weitläufig und großartig“, „freilich durch die vielen An- und Einbauten, zuletzt vor allem für die staatlichen Sammlungen, ergänzt, doch nicht verschönert. Von den mächtigen Kellergewölben bis in die manchmal dreifach übereinandergeschichteten Speicherböden in den hohen Giebeln bot es Platz für die Anthropologische und die Prähistorische, die Paläontologische und Geologische, die Mineralogische und die Zoologische Staatssammlung sowie das Münzkabinett (...)“ (Müller 213). „Der mehrmalige Rundgang der Nachtwache durch das ganze Gebäude erforderte zwei Stunden ... Ich ging ihn mehrere Male mit, um mein neues Reich kennenzulernen. Das Licht der elektrischen Wächterlampe warf phantastische Schatten im altertümlichen hohen Dachstuhl der obersten Giebel, unter den urzeitlichen Riesenskeletten der Saurier, in den alchemistisch finstern Mazerieräumen der Zoologie.. Außer einem oder zwei Laboranten, die hie und da ein wissenschaftliches Experiment die Nacht über verfolgen mussten, begegnete man keiner Seele. Nur die Münzsammlung mit ihren leicht entführbaren Schätzen genoss besonderen Schutz. Ihr Vorstand, der kleine, elegante und feinsinnige Georg Habich, war ständig besorgt, dass ... eingebrochen werden könnte und ruhte nicht, bis sein Präparator mit einem scharfen Wachhund in ihren Räumen untergebracht wurde.... Die weiten, fast leer wirkenden feierlichen Säle (der Mineralogischen Sammlung) mit den schweigenden verschlossenen Gesteinsschränken an den Wänden ... lenkten die Phantasie bereits in das große stille Naturreich“.<sup>21</sup> Die Statik des Gebäudes war mitunter gefährdet: Karl Alexander von Müller erläutert, wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts drei mächtige Betonspeicher als Lagerräume für die Zoologie in die Dachsparren aufgehängt worden waren, und zwar stützenlos. Sie vertrugen keine Belastung und mussten daher leer bleiben. In den 1930er Jahren ließ die Akademie dann im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms „umfangreiche Reparatur- und Entfeuchtungsarbeiten“ im Wilhelminum durchführen.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> Festgeschrieben durch Königlichen Erlass vom 6.12.1842, zit. Nach Freddy Litten, *Trennung*, S. 412.

<sup>19</sup> Satzung vom 21.3.1827, zit. Nach Almanach 1909, S. 53

<sup>20</sup> Rede Heigels, Almanach 1909.

<sup>21</sup> Müller, *Erinnerungen*, Bd. 2, S. 216.

<sup>22</sup> Aus den *Annalen*, Jahrbuch BADW 1944/48, S. 10.

Der Akademie-Etat schrumpfte ab 1827 hingegen drastisch, da die Sammlungen nicht im Haushalt der Akademie geführt wurden. Das Generalkonservatorium bedeutete daher in erster Linie eine „zumindest haushaltsrechtliche Verselbständigung“<sup>23</sup> der Sammlungen – und beruhigte damit kritische Geister, die zuvor stets den großen Etat der Akademie und ihre ausufernden Tätigkeitsfelder kritisiert hatten. Um die neuen Größenverhältnisse zumindest an zwei Zahlen festzumachen: Der Philosoph Schelling erhielt ab 1827 500 Gulden jährlich als Akademiepräsident und weitere 1.500 Gulden als erster Generalkonservator der wissenschaftlichen Sammlungen.<sup>24</sup> Im Jubiläumsjahr 1909 betrug der Akademie-Etat rund 81.000 Mark, dem standen 433.224 Mark für das Generalkonservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen gegenüber.<sup>25</sup>

Einige Konservatoren entwickelten große Fähigkeiten, wenn es darum ging, mit einem knappen Etat wichtige Erwerbungen vorzunehmen. So erwies sich Lucian Scherman, Akademiemitglied und Konservator der ethnologischen Sammlung „als Meister im Austarieren der Möglichkeiten“, wie Thomas Höllmann es formuliert.<sup>26</sup> Um eine Sammlung chinesischer Objekte trotz eines nur kargen Budgets erwerben zu können, lockte er 1914 einen deutschen Diplomaten mit einer Medaille der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, und zwar der Medaille *Bene merenti* in Silber mit Namenseinprägung. Dies sei, so Scherman, „eine weit persönlichere und auch wissenschaftlicheren Charakter tragende Auszeichnung“ als etwa „irgend eine Klasse des Verdienstordens v. Hlg. Michael“. Der Diplomat war schnell überzeugt. Noch bis ins 20. Jahrhundert vergab die Akademie Ehrenmedaillen an Wohltäter für besondere Verdienste gerade um die Sammlungen.<sup>27</sup>

#### 4) Endgültige Trennung: die nationalsozialistische Reform von 1936

Zum 1. Mai 1936 wurde das Generalkonservatorium aufgelöst, die Sammlungen nun endgültig von der Akademie getrennt. Die Initiative entsprang keinen strategischen Überlegungen, sondern dem Ambitionen eines NS-Funktionärs. Max Dingler, ein gebürtiger Niederbayer und NSDAP-Mitglied seit Anfang der 1920er Jahre, war auf seiner Zoologieprofessur in Gießen unglücklich und sah sich dort von „Bayernfeindlichkeit“ umgeben.<sup>28</sup> Er suchte nach Möglichkeiten für einen standesgemäßen Umzug nach Bayern und sandte dazu 1934 dem Bayerischen Kultusministerium eine entsprechende Denkschrift, in der er eine Reorganisation der Sammlungen unter seiner Leitung vorschlug. Aber erst, als der mit ihm befreundete Karl Alexander von Müller, NSDAP-Mitglied seit 1933, im Jahr 1936 der Akademie als Präsident aufgezwungen worden war, wurde der Plan in die Tat umgesetzt. Dingler war fortan „Generaldirektor der Wissenschaftlichen Sammlungen des Landes Bayern“. Erstmals seit 1807 stand nun kein Akademiepräsident mehr den Sammlungen vor.<sup>29</sup>

Im Jahrbuch der Akademie hieß es zu dieser einschneidenden Veränderung lapidar: „Mit Wirksamkeit vom 1. Mai 1936 wurden die wissenschaftlichen Institute und Sammlungen des Staates einer neuen, zunächst kommissarischen Generaldirektion unterstellt.“<sup>30</sup> Zu diesem Zeitpunkt ging es immerhin um rund 20 Institute und Sammlungen.

<sup>23</sup> Böhm, in Spindler Handbuch, S. 474.

<sup>24</sup> Heydenreuther, Helle Köpfe, S. 11.

<sup>25</sup> Markus Wesche, in: Akademie Aktuell 2/2009, erscheint im Juni 2009.

<sup>26</sup> T. Höllmann, Lucian Scherman, in: Dietmar Willoweit (Hg.), Denker, Forscher und Entdecker, 2009, S. 241.

<sup>27</sup> Markus Wesche, Beitrag über die Medaillen der Akademie, in: Akademie Aktuell 2/2009 (erscheint im Juni 2009).

<sup>28</sup> Freddy Litten, Max Dingler. Die andere Seite, in: Literatur in Bayern, 43, 1996, S. 10-23.

<sup>29</sup> Freddy Litten, die Trennung der Verwaltung der Wissenschaftlichen Sammlungen des Staates von der BAfW, in: ZBLG 55, 1992, S. 411-420.

<sup>30</sup> Jahrbuch BAfW 1935/36, S. 4.

Eine große Karriere war Dingler jedoch nicht beschieden: Er galt als wenig engagiert und war häufig krank. Die amerikanische Militärregierung entließ ihn im Juli 1945. Die Generaldirektion hatte jedoch auch keinen Bestand: in den 40er und 50er Jahren wurden zahlreiche Sammlungen in die Selbständigkeit entlassen, die übrig gebliebenen großen naturwissenschaftlichen Sammlungen gingen in der heutigen Generaldirektion der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen auf. Eine kleine Verbindung besteht hier bis heute: die Syndika bzw. Generalsekretärin der Akademie leistet dieser Generaldirektion im Nebenamt juristischen Beistand.

### 5) Entschädigung oder Verzicht? Die Reaktion der Akademie nach dem Krieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg stand zunächst die Raumnot der Akademie an vorderster Stelle. Als sich hier eine sinnvolle Lösung abzeichnete – nämlich die Unterbringung in den Räumen der Residenz – kam auch das Thema „Attribute“ nochmals auf die Tagesordnung. Ende 1955 erklärte Präsident Richard Wagner in der öffentlichen Jahressitzung vor zahlreichen Gästen aus Politik, Kultur und Wissenschaft: „Seit langer Zeit waren der Akademie nicht nur die wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, sondern auch eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Institutionen unterstellt“, die „durch einen Machtspruch der Diktatoren im Jahre 1936 (...) der Akademie (...) einfach weggenommen wurden. (...) Es wäre sehr wünschenswert, wenn man die Klärung dieser Fragen in nächster Zeit wieder vorantreiben würde, um ein seinerzeit unserer Akademie zugefügtes Unrecht auf kluge Weise wieder zu beseitigen und eine Schädigung, die wir damals erleiden und hinnehmen mussten, wieder gut zu machen.“ Er schlug dann vor, sich „von Fall zu Fall“ zu überlegen „welche Institutionen der Akademie zweckmäßigerweise wieder angegliedert werden sollen und welche nicht.“<sup>31</sup>

Dazu kam es aber nicht mehr – und aus Sicht der Akademie könnte man meinen: zum Glück. Die ständig erweiterten, nunmehr räumlich über München verteilten, hochgradig spezialisierten Sammlungen wären nach dem Zweiten Weltkrieg kaum noch in sinnvoller Weise unter einem zentralen Dach zusammenzuführen gewesen. Und so war es in den 1930er Jahren, wie Horst Fuhrmann bilanzierend festgestellt hat, „die List der Vernunft, dass mit einem trägen Nazibeamten etwas herbeigeführt wurde, was in späteren Tagen ohnehin eingetreten wäre.“<sup>32</sup>

Und was ist aus den „Attributen“ geworden? Die Ausstellungen, die während der nächsten Monate in München zu sehen sind, geben facettenreiche Einblicke in diese Sammel- und Sammlungsgeschichten, von den spektakulären Forschungsreisen in ferne Länder über Mumien, Prunkmöbel, Archivalien und kostbare Handschriften bis zu archäologischen Funden, antiker Kleinkunst, Münzen und modernen Instrumenten der Wetterbeobachtung, Vermessung und Astrophysik. Wer sich in die einzelnen Themen vertiefen will, dem sei auch der Ausstellungskatalog mit vielen Abbildungen empfohlen, der heute draußen vor dem Saal erstmals zu erwerben ist.

Abschließend darf ich allen danken, die dieses außergewöhnliche Ausstellungsprojekt ermöglicht haben. Das sind in erster Linie die Kolleginnen und Kollegen an der Spitze der beteiligten Häuser, die uns von Anbeginn mit großer Aufgeschlossenheit ihre Mitarbeit angeboten haben, und ebenso jene Damen und Herren, die am jeweiligen Sammlungsgut

<sup>31</sup> Begrüßungsansprache und Bericht des Präsidenten auf der Öffentlichen Jahressitzung am 3. Dezember 1955 Jahrbuch 1956, S. 54-55.

<sup>32</sup> Horst Fuhrmann, Friedrich Baethgen, in: Dietmar Willoweit (Hg.), Denker, Forschung und Entdecker, 2009, S. 341.

sachkundig die realen Arbeiten durchgeführt und auch Beiträge für den Katalog geschrieben haben. Ermöglicht worden ist das ganze Unternehmen aber erst durch eine namhafte finanzielle Unterstützung seitens des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, dessen Repräsentanten wir herzlich danken. Namentlich erwähnen möchte ich jenen unserer Mitarbeiter, in dessen Verantwortung die gesamte Planung und praktische Umsetzung der Ausstellung und des Kataloges lag, Tobias Schönauer. Wir sind sehr glücklich über den schönen Katalog und daher gespannt auf die einzelnen Ausstellungen.

Doch darüber werden Sie sogleich Näheres erfahren. In Bild und Ton wird Sie nunmehr der folgende Film von Patricia Rex und dem Komponisten Holger Schulten zu einem Besuch bei allen Kooperationspartnern mitnehmen. Ich möchte den beiden Filmemachern, aber auch allen Partnern des Projektes „Wissenswelten“ meinen herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit aussprechen.

Ich wünsche Ihnen nun gute Unterhaltung und darf Sie schon jetzt im Anschluss zu einem kleinen Empfang im Spiegelgang und vor dem Plenarsaal einladen.